Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Bezieher am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

58. Jahrgang. № 259. Freitag, 18. September 1914.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Sammelnummer für sämtliche Telephonanschlüsse: 25 241. Nachtanschluß: 20 011.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2.50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3.25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5.45 Kr., Schweiz 5.65 Frks., Italien 7.17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 20 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1.50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — Zu Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preissätze. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jeden Belegblatt 10 Pf.

Die Riesenschlacht im Westen.

Der Kampf um die Sperrforts. — Deutsche Flieger über Paris. — Die bewaffnete Neutralität Italiens. Unruhen in Marokko.

Die Kämpfe im Westen.

Nach dem amtlichen Bericht, den wir einem Teil unserer Leser schon mitgeteilt haben, ist die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz unverändert. Angriffe, die von französischer Seite in den letzten Tagen unternommen wurden, sind von unseren Truppen zurückgewiesen worden, dagegen waren einzelne Angriffe der Deutschen erfolgreich. Daraus geht hervor, daß eine Entscheidung noch nicht gefallen ist. Verwunderlich ist dies keineswegs, wenn es uns nach dem bisherigen raschen Vordringen unserer Truppen natürlich auch schwerer fällt, uns in Geduld zu fassen. Wir sind durch die schnellen und großen Erfolge unserer Krieger etwas verwöhnt worden und haben nun um so mehr die Pflicht, ruhig und vertrauensvoll abzuwarten, was uns die nächste Zeit bringen wird. Gekämpft wird augenblicklich ja nicht nur in dem Raum zwischen Paris und Verdun, d. h. auf einem Schlachtfeld von nahezu 300 Kilometern Ausdehnung, sondern auch an der französischen Ostgrenze, die durch den starken Gürtel der Festungen Verdun, Toul und Epinal geschützt ist, außerdem durch zahlreiche moderne Sperrforts zwischen diesen Festungen. Daß auf einer so ausgedehnten und vom Feinde so stark befestigten Front nicht in wenigen Tagen entscheidende Siege errungen werden können, liegt auf der Hand, zu bedenken ist ferner, daß unseren Truppen nun die Hauptmacht des Feindes gegenübersteht. In der Gegend südlich der Marne dürften die Franzosen ihre von Natur günstigen Stellungen durch künstliche Befestigungen noch verstärkt haben. Das erfordert von unserer Seite Gegenmaßnahmen, die naturgemäß zu ihrer Durchführung einige Zeit in Anspruch nehmen. Hinzu kommt, daß in den höheren Kommandostellen unseres Heeres hauptsächlich durch die Erkrankung des Generaloberſten v. Hausen einige Veränderungen notwendig wurden. Der bisherige Oberbefehlshaber unserer sächsischen Truppen ist, wie in einem Teil der Auflage bereits bekanntgegeben wurde, durch den General der Kavallerie v. Einem ersetzt worden, an dessen Stelle General der Infanterie v. Claer tritt. Der bisherige kommandierende General des 14. Reserve-Korps, v. Schubert, ist durch Generalquartiermeister v. Stein ersetzt worden, während für den verwundeten Führer des 10. Reserve-Korps, Grafen Kirchbach, General der Infanterie v. Eben eintritt.

Der zum Armeeführer ernannte General der Kavallerie v. Einem genannt v. Rothmaler war bisher Kommandeur des 7. Armeekorps. Er ist geboren am 1. Januar 1853 zu Herzberg i. Harz. Nach dem Besuch der Gymnasien zu Hildesheim und Celle, des Kadettenhauses zu Bensberg und der Zentralkadettenanstalt zu Berlin trat er 1870 in das 14. Ulanenregiment ein und wurde während des Feldzuges Offizier. Nachdem er seit 1876 Adjutant der 8. Kavallerie-Brigade gewesen war, wurde er 1880 zum Generalstab versetzt und gehörte 1882—1884 dem Generalstab des 15. Armeekorps an. 1884—1887 tat er als Eskadronchef Frontdienst im 14. Dragoner-Regiment und wurde darauf wieder zum Generalstab versetzt. 1893—1895 war er Kommandeur des 4. Kürassier-Regiments zu Münster, 1895—1898 Chef des Generalstabs des 4. Armeekorps, nach dem er 1904 zum Oberstleutnant und 1897 zum Oberst befördert worden war. 1898 wurde v. Einem zum Abteilungschef im Kriegsministerium ernannt und 1900 nach Beförderung zum Generalmajor Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements. Im Jahre 1903, nach dem Rücktritt des Generals v. Goßler wurde v. Einem preußischer Kriegsminister und Bevollmächtigter zum Bundesrat unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalleutnant. 1907 wurde er General der Kavallerie und à la suite des Kürassier-Regiments Nr. 4 gestellt. General v. Einem ist verheiratet mit einer Tochter des verstorbenen Generals v. Rothmaler. Da diese Familie im Mannesstamm erloschen ist, hat v. Einem die Berechtigung erhalten, den Zunamen v. Rothmaler zu führen. v. Einem ist Inhaber des Schwarzen Adlerordens und des Eisernen Kreuzes 2. Klasse.

Der neue kommandierende General des 7. Armeekorps, Exzellenz Eberhard v. Claer war bisher Chef der Generalinspektion des Ingenieur- und Pionierkorps und der Festungen (Berlin) mit dem Range eines Generalleutnants. v. Claer ist geboren am 9. August 1856 zu Lüben. Sein Vater war der im Jahre 1909 verstorbene Generalleutnant z. D. v. Claer. Nach dem Besuche des Kadettenkorps zu Berlin trat Eberhard v. Claer am 10. April 1878 als Leutnant in das Garde-Füsilier-Regiment ein, besuchte 1879—1882 die Kriegsakademie, wurde 1882 Oberleutnant und war in den Jahren 1884—1886 zum Generalstab kommandiert. 1887 wurde v. Claer Adjutant der 3. Garde-Infanterie-Brigade und 1888 Hauptmann und Kompagniechef. 1891 wurde er ins preußische Kriegsministerium berufen, 1893 zum Major und ein Jahr darauf zum Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 76 befördert. 1897 wurde er zum Infanterie-Regiment Nr. 162 versetzt und erhielt 1898 das Kommando des Jäger-Bataillons Nr. 9 und 1900 des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 3 unter gleichzeitiger Beförderung zum Oberstleutnant. 1903 wurde von Claer Oberst und Kommandeur des Garde-Grenadier-Regiments Nr. 5, 1907 Kommandeur der 11. Brigade und Generalmajor, 1910 Kommandeur der 22. Division und Generalleutnant, 1911 Kommandeur der 11. Division.

Der jetzt an Stelle des verwundeten Generals v. Kirchbach zum kommandierenden General des 10. Reservekorps ernannte General der Infanterie v. Eben war bisher Führer der 30. Division.

Zu dem neuen Schlachtbericht aus dem Westen schreibt die „Dtsch. Tagesztg.": Daß einzelne deutsche Gegenangriffe erfolgreich waren, läßt einen gewissen Fortschritt der Lage erkennen. Ein Offizier schreibt: Der Haupterfolg unserer deutschen Truppen liegt mit in unseren Beinen. Für Franzosen und Engländer erreichten wir die Grenze viel zu früh. Ein englischer Major soll Anfang Juli erklärt haben: Ich bin überzeugt, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich der Friedensstörer in Europa ist. Unsere Armee ist die denkbar schlechteste; die Kerls werden laufen wie die Hasen. Nach dem, was ich in der deutschen Armee gesehen habe, habe ich die Ueberzeugung, daß unsere Armee einem Unglück entgegengeht.

Der Kampf um die Sperrforts.

Aus einem Feldbrief veröffentlicht die „Frankf. Ztg." folgende interessante Schilderung: „... Gestern (am 4. September) haben uns die Franzosen von ihren Forts aus mit einem Hagel von Geschossen, Granaten, Schrapnells, Maschinen- und Infanterie-Gewehrfeuer überschüttet. Die französische Artillerie schießt brillant, hat aber zu unserem Glück viele Blindgänger. Die Granaten, die krepieren, reißen Löcher, daß man einen Wagen hineinstellen könnte. Sand und Steine fliegen bis zu 80 Meter hoch in die Luft. Es sind die schweren Geschütze der Forts vor Toul, sowie englische Schiffsgeschütze (?). Toul wird bereits von unserer Artillerie beschossen ... Einen großen Munitionstransport für Toul haben wir abgefaßt. Auch hat unsere Kompagnie eine französische Batterie schwerer Artillerie überrascht. Die Bedienungsmannschaften sind geflüchtet. Die Geschütze konnten wir leider nicht mitnehmen, haben sie aber in heftigem Granatfeuer unbrauchbar gemacht, indem wir mit Beilpickel und Spaten die Visiereinrichtungen und sonstige wichtige Teile daran zertrümmerten. Es sind dabei nur zwei Mann von uns gefallen. Ich habe an dem Tag meinen ersten Gefangenen gemacht. Es war ein Radfahrer des 2. Bataillons aus Lunéville. Das Rad habe ich kaput gemacht, ihn selbst aber am Leben gelassen, da er weinte wie ein Kind und mir ein Bild seiner Frau mit zwei Kindern zeigte. Ein feiner Kerl wars. Ich habe ihn mit der Zeit lieb gewonnen. Drei Tage hatten wir ihn bei der Kompagnie. Er hat sich uns in unserem schwersten Gefecht bei R .... sehr nützlich gezeigt. Er mußte den ganzen Tag Patronenkasten in die vordere Gefechtslinie schleppen. Jetzt haben ihn die ..er mit ihren Gefangenen zurücktransportiert in Eure Nähe. In der Schlacht bei R .... dachte ich: „Jetzt ist's aus mit uns allen. Wir, die .te Brigade, kämpften bis in die Nacht gegen Turkos, Zuaven, Chasseurs und viele Artillerie. Heute nacht (5. September) versuchten die Franzosen wie verzweifelt durchzubrechen. Wir warfen sie natürlich zurück. Ich war diese Nacht auch auf Patrouille mit 1 Mann. Die Kugeln flogen uns wie Schnaken um die Ohren. Da muß man fast immer am Boden kriechen. Dann geht's. Meistens gehen wir mit der Pistole in der Hand und den Dolch im Mund wie Indianer. Wenn wir stark genug sind, geht's auf die Festung Toul. Wir sind alle ärgerlich, daß wir nicht so schnell vorwärts kommen wie die anderen Korps. Aber überall sind Sperrforts und Festungen. Epinal, Toul, Verdun usw. Wo wir waren, das sieht man; alles hat unsere Artillerie zusammenschießen müssen, um uns vor dem Pöbel zu schützen. Sogar Frauen schießen auf uns. Ein Arzt unseres Regiments, der einen verwundeten französischen Offizier verband, wurde von demselben später meuchlings erschossen. Ein Pfarrer, der einem höheren Offizier eine Bittschrift überreichte, hat diesen beim Lesen erschossen. Und so häufen sich Schandtaten auf Schandtaten."

Gegen den Lügenfeldzug.

Zu dem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.", der sich gegen die lügenhafte Unterstellung unserer schnellsten Geneigtheit zum Frieden wendet, sagt die „Tägl. Rundsch.": Das deutsche Volk wird der „Nordd. Allg. Ztg." Dank wissen für diese geharnischte Erklärung, an der sich nichts drehen und deuteln läßt. Vor allem könnte die Deutschen nichts tödlicher beleidigen, als die Zumutung, jetzt nicht ein- für allemal mit der englischen Seelagerer- und Seeräuber-Politik abzurechnen.

Die Wirkung der Dum-Dum-Geschosse.

Der Kriegs-Sonderberichterstatter der „Köln. Volksztg." war Zeuge eines Gefechtes in der Nähe von Löwen. Es handelte sich um einen Zusammenstoß mit größeren Massen zersprengter belgischer Truppen, die sich wieder gesammelt hatten. Der Berichterstatter konnte an Verwundeten zum ersten Male deutlich die Wirkung von Dum-Dum-Geschossen sehen. Eine Wunde am Schenkel eines Mannes war 18 Zentimeter lang und 7 Zentimeter breit an einigen Stellen, dabei war auch der Knochen vollkommen zersplittert. Der Oberarzt versicherte, daß, nach dem Schußkanal zu urteilen, die Wunde bei einem gewöhnlichen S-Geschoß der belgischen Munition vollkommen ungefährlich gewesen wäre. Bei einigen Gefangenen wurde eine Menge Dum-Dum-Geschosse, deren Arbeit die Merkmale des Großbetriebes hatten, gefunden, also fabrikmäßig hergestellt sein müssen. Einige Gefangene sagten aus, daß sie wohl gewußt hätten, von ihrem Waffen-Magazin Dum-Dum-Geschosse erhalten zu haben.

Die Wirkung unserer Zeppeline.

Im Gegensatz zu den Berichten aus feindlicher Quelle, die von dem Abwerfen von Bomben durch Zeppeline nur mit dem ständigen Zusatz: „ohne Schaden anzurichten", Kenntnis zu geben pflegen, erhält der „Daily Chronicle" von seinem Korrespondenten in Antwerpen einen Bericht über die Wirkung der Zeppelin-Bomben, in dem es heißt:

„Noch nie habe ich etwas Grauenhafteres gesehen, als die Stätten, wo die Zeppelin-Bomben gefallen sind. Es ist unmöglich, zu sagen, welchen Schaden sie angerichtet haben, wieviel Menschen ihnen zum Opfer gefallen sind. Alle Regierungen Europas und Amerikas sollten gegen die Verwendung der Zeppeline protestieren. Ich habe die zehn Orte, an denen die Bomben eingeschlagen haben, alle besucht, und habe dann mehrere der hervorragendsten Persönlichkeiten Belgiens gebeten, mitzukommen und sich von der grauenhaften Wirkung der Bomben zu überzeugen. Es schlossen sich mir an: der päpstliche Nuntius, der russische Botschafter, der Privatsekretär des Königs von Belgien, der Staatssekretär des Auswärtigen und zwei belgiische Minister. Sie waren entsetzt von dem, was sie sahen. Der russische Botschafter war so überwältigt von Grauen, daß er erklärte, nicht mehr zu den anderen Stellen mitgehen zu können. Die Bevölkerung von Antwerpen ist gelähmt vor Entsetzen, und die Tragödie des Zeppelin bewegt sie mehr, als das Schicksal der Schlacht von Mecheln."

Der feinnervige russische Botschafter, so bemerkt die „Kreuzztg.", wirkt hier ebenso komisch, wie der englische Berichterstatter, dem offenbar nur die Angst um sein Vaterland diese ausgesucht grausige Schilderung in die Feder diktiert hat.

Die beschlagnahmte Kompagniekasse.

Aus Saarbrücken meldet man der „Köln. Ztg.": Ein origineller Vorfall, der des Humors nicht entbehrt, hat sich hier in einem Lazarett ereignet. Unter den Verwundeten befindet sich ein schwerverletzter Franzose, bei dem sich die Vorstellung festgesetzt hatte, daß ihn die deutschen Aerzte als einen gefangenen Feind nicht mit der nötigen Sorgfalt behandeln würden. In Aengsten über sein Schicksal wandte er sich daher an den Arzt, der ihn behandelte, und versicherte ihm mit Eifer, daß er ihn, wenn er gut behandelt werde, auch gut bezahlen werde. Auf die erstaunte Frage, ob er denn Geld besitze, erfolgte die beredte Versicherung des Franzosen, daß er über 1000 Franken bei sich habe. Da nach dem Ausweis des Passes der Gefangene aus einfachen Verhältnissen stammte und außerdem in Frankreich eine Frau mit fünf Kindern zurückgelassen hatte, wohl eine Seltenheit bei unseren westlichen Nachbarn, äußerte der Arzt seine Verwunderung darüber, daß der Gefangene eine so große Barsumme mit in den Krieg genommen habe. Naiv gab darauf der Franzose zu, daß ihm von dem Gelde auch nur 82 Franken gehörten, das übrige sei die Kompagniekasse, die er mitgenommen habe. Ein verständnisinniges Lächeln huschte über die Gesichtszüge des Arztes. Ah, die feindliche Kompagniekasse, die mit der Gefangennahme des Franzosen in unseren Besitz gekommen war! Sie galt daher als Kriegsbeute! Dem verdutzten Franzosen wurde natürlich der feindliche „Kriegsschatz" abgenommen, seine 82 Franken konnte er als Privateigentum behalten, die 1000 Franken wanderten aber in deutschen Kriegsbesitz. Der Verwundete hat sich aber inzwischen davon überzeugt, daß die deutschen Aerzte auch die verwundeten und gefangenen Feinde mit aller Sorgfalt behandeln; auch ohne gute „Bezahlung" aus der Kompagniekasse!

Aufruhr in Französisch-Marokko?

Aus Marokko meldet der „Diario de Madrid", daß unter den Kabylen eine ganz außerordentliche Gärung herrscht. Hunderttausende von Bildern des Deutschen Kaisers und seines Einzuges in Tanger werden verteilt. Auf den Marktplätzen verlesen Juden und schriftkundige Araber die Nachrichten aus dem „Rif Telegramm", einer zu diesem Zweck gegründeten Zeitung, die Meldungen über die Siege der deutschen und österreichischen Truppen bringt. Die Wirkung dieser zielbewußten antifranzösischen Propaganda ist ganz ungeheuer, und die Franzosen haben schon jetzt einen schweren Stand, sich dagegen zu behaupten.

Dazu meldet die „Epoca": In der französischen Zone von Taza und Mulunya ist ein neuer Rogi aufgetreten, der den heiligen Krieg gegen die Franzosen predigt und die Kabylen auffordert, sich um ihn zu scharen und die Franzosen aus dem Lande zu vertreiben. Der Umstand, daß die Franzosen einige Positionen in Marokko verlassen haben, hat wesentlich dazu beigetragen, die Zuversicht der Kabylen zu steigern.

Eine deutsche Proklamation im Königreich Polen.

Generalleutnant v. Morgen, der bis zum Ausbruche des Krieges Kommandeur der 81. Infanterie-Brigade in Lübeck war, hat an einen Lübecker Herrn einen Brief gesandt, dessen Veröffentlichung vom Lübecker Garnisonkommando genehmigt worden ist. Diesem Briefe war folgende, von dem Generalleutnant erlassene Proklamation beigefügt:

Einwohner des Gouvernements Lomza und Warschau!

Die russische Narew-Armee ist vernichtet. Ueber 100 000 Mann mit den Kommandierenden Generalen des 13. und 15. Armeekorps sind gefangen, 300 Geschütze genommen worden.

Die russische Wilna-Armee unter General Rennenkampf ist im Rückzuge in östlicher Richtung. Die österreichischen Armeen sind im siegreichen Vorrücken von Galizien her. Die Franzosen und Engländer sind in Frankreich vernichtend geschlagen worden. Belgien ist unter deutsche Verwaltung getreten. Ich komme mit meinem Korps als Vorhut weiterer deutscher Armeen und als Freund zu euch. Erhebt euch und vertreibt mit mir die russischen Barbaren, die euch knechteten, aus eurem schönen Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wieder erhalten soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gnädigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, euch als Freunde zu behandeln. Wir bezahlen, was ihr uns liefert.

SLUB
Wir führen Wissen.